

(Auszug aus dem Interview mit Lydia Pollak geb. Weishaupt, geführt am 8.6.2001 während einer der „Begegnungswochen Mainzer Juden“, zu denen die Stadt Mainz von 1991 bis 2001 sechsmal große Gruppen von ehemaligen Mainzer Jüdinnen und Juden aus aller Welt einlud, die in der Emigration überlebt hatten.)

*Lydia Pollak wurde am 8. Februar 1932 in Mörfelden, (Kreis Groß-Gerau) geboren. Ihr Vater, der Schneider Richard Weishaupt war Jude. Ihre Mutter, Maria geb. Rauch, ebenfalls Schneiderin von Beruf, stammte aus einer christlichen Bauernfamilie in Mainz-Ginsheim. Nach den „Nürnberger Rassegesetzen“ war die einzige Tochter des Ehepaars, Lydia, demnach ein sogenannter Mischling Ersten Grades. Sie wurde, vor allem den Großeltern Weishaupt zuliebe, im jüdischen Glauben erzogen.*

*Lydia wurde in Mörfelden eingeschult, doch 1938 war es besonders in kleineren Orten, wo man nicht anonym bleiben konnte, für Menschen jüdischer Abstammung sehr schwer zu leben und das tägliche Brot zu verdienen. Lydia wurde öfters auf dem Schulweg „Jud“ nachgerufen. 1938 zog Familie Weishaupt nach Mainz um. Sie wohnten in der Großen Bleiche 36, im Haus der jüdischen Familie Wildau. Auch die Eltern des Vaters zogen mit in die Stadt und wohnten mit Lydia und ihren Eltern zusammen. Die Schneiderei lief nun auf den Namen von Lydias nicht-jüdischer Mutter, da Juden kein Gewerbe mehr betreiben durften. Lydia besuchte die Jüdische Bezirksschule in der Hindenburgstraße.*

*1941 starb der Großvater, Adolph Weishaupt. Seine Witwe Lisette Weishaupt wurde ein Jahr später, am 27. September 1942, im Alter von 66 Jahren in das Lager Theresienstadt deportiert, wo sie nur wenige Wochen später, am 26. Dezember 1942, starb. Lydia, damals erst zehn Jahre alt, hat nur undeutliche Erinnerungen an jene schrecklichen Tage der Deportation, doch der Abschied von der Großmutter hat sich in ihr Gedächtnis tief eingegraben.*

*Ihr Vater, Richard Weishaupt, war in den ersten Kriegsjahren zur Arbeit in einer Glasfabrik dienstverpflichtet. 1943 verhaftete man ihn und lieferte ihn in das Arbeitslager Frankfurt-Heddernheim ein, wo viele jüdische Männer Zwangsarbeit verrichten mussten. 1944 wurde er wieder entlassen. In Mainz nahm die Bedrohung durch Bombenangriffe zu. Immer häufiger saß Lydia nun voller Angst mit ihren Eltern nachts im Keller des Hauses Große Bleiche 36. Bei einem der Luftangriffe wurde ihre Wohnung beschädigt. Frau Weishaupt sah ihren Mann und ihre Tochter zunehmend gefährdet, da Gerüchten zufolge auch sogenannte Halbjuden und in Mischehe lebende Juden abtransportiert werden sollten.*

*Im Jahr 1944 flüchteten Richard und Maria Weishaupt deshalb mit Lydia Richtung Westen, in ein Dorf bei Bad Kreuznach, wo eine Schwester der Mutter lebte. Im Dorf gaben sie sich als Ausgebombte aus der Großstadt aus, niemand außer der Tante wusste, dass Lydia und ihr Vater jüdisch waren. Die Front rückte bereits näher. Mit großer Erleichterung sahen Lydia und ihre Eltern das erste amerikanische Fahrzeug ins Dorf einfahren.*

*Nach allem, was geschehen war, wollte Richard Weishaupt nicht in Deutschland bleiben. Er erhielt für sich und seine Familie die notwendigen Papiere für die Einwanderung in die USA.*

*Zur Begegnungswoche Mainzer Juden 2001 kam Lydia im Alter von fast 70 Jahren das erste Mal wieder nach Deutschland – bis heute ist bei ihr die Angst vor diesem Land geblieben. Sie berichtete in einem Interview von Ihren Erinnerungen an den Abschied von der jüdischen Großmutter im Jahr 1942:*

Lydia: Die Oma wohnte auch bei uns. Das Schwerste für meinen Vater war, als die Zeit kam, als er nichts tun konnte für die Mutter! Als er sie abliefern musste... und sie nach Theresienstadt kam, wo sie umkam! Der Opa war gestorben, und die Oma kam dann nach Theresienstadt...

Interv.: Wann ist der Opa gestorben?

Lydia: Wahrscheinlich 1941, denn 1942 ist dann die Oma weggekommen...

Interv.: Wie hieß Ihre Oma mit Vornamen?

Lydia: Lisette, Lisette Weishaupt.

Interv.: Haben Sie sie eigentlich mal auf den Deportationslisten gefunden?

Lydia: Ich hab' sie gefunden, ja.

Interv.: 1942 ist also die Oma mit dem großen Transport von über 450 Mainzer Jüdinnen und Juden nach Theresienstadt deportiert worden. Da waren Sie schon 10 Jahre alt. Können Sie sich denn noch an die Tage davor erinnern, als sie wussten, dass die Großmutter jetzt weg musste?

Lydia: Da kann ich mich etwas daran erinnern, ja. Aber ich hab' damals nicht die Einzelheiten verstanden. Es war am Schlimmsten für meinen Papa, weil er sie abliefern musste. ... Er hat überhaupt nichts machen können!

Interv.: Das muss für ihn eine schlimme Situation gewesen sein! Er durfte bleiben, weil er mit einer nicht-jüdischen Frau verheiratet war, aber er konnte seine eigene Mutter nicht schützen...

Lydia: Ja...

Interv.: Können Sie sich erinnern, wie Sie sich verabschiedet haben von der Großmutter?

Lydia: Ja, daran kann ich mich ganz genau erinnern. Ich bin abends zur Goetheschule gegangen, da durfte man noch reingehen in die Turnhalle. Da waren überall diese Matratzen, und ganz viele alte Menschen... Man durfte sie noch besuchen und auf Wiedersehen sagen. Die Leute hatten noch nicht ganz den Mut verloren. Ich glaub', Theresienstadt hat einen guten Ruf gehabt.

Interv.: Ja, das war das sogenannte Vorzeigelager...

Lydia: Man hat noch Hoffnung gehabt. Weil die Leute, die im Ersten Weltkrieg Soldaten waren und Medaillen bekommen hatten, die kamen nach Theresienstadt. Da hat man sich das nicht so schlimm vorgestellt, wie es war.

Interv.: Haben Sie von Ihrer Großmutter noch mal Post gekriegt aus Theresienstadt?

Lydia: Nicht, dass ich mich erinnern kann, nein.

Interv.: Und haben Sie nach dem Krieg dann erfahren, wann sie gestorben ist?

Lydia: Sie ist schon im Dezember 1942 gestorben. Einige Menschen sind 1945 von Theresienstadt zurückgekommen, die sie kannten. Und die haben mit dem Papa gesprochen.